

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 4

Artikel: Neue Ziele
Autor: Attenhofer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Geschäftsstelle: Zürich III, Webergasse 41
Erscheint monatlich. Einzelpreis 10 Cts.

III. Jahrgang — Nr. 4.
1. April 1910

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüros nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareilzeile 15 Cts, Wiederholungen Rabatt.

Einladung zum 4. Ordentl. Delegiertentag des Deutsch-Schweizer. Freidenkerbundes in Zürich am Sonntag den 17. April 1910 im Restaurant „Du Pont“, Bahnhofstrasse (nächst dem Bahnhof).

Es wird nur auf diesem Wege zur Beschickung dieser statutengemäßen Tagung eingeladen. Da wichtige Themen vorliegen, wird die Beteiligung sämtlicher Verbandsvereine erwartet und auch auf zahlreiche Teilnahme der Einzelmitglieder gerechnet. Nach den Statuten sind die Vereine berechtigt, je einen Vereinsdelegierten und für je 50 Mitglieder einen weiteren Delegierten zu entsenden. Auch sonstige Gesinnungsfreunde sind als Gäste herzlich willkommen.

Als provvisorische Tagesordnung wurde von der Geschäftsstelle folgende Themenliste festgesetzt:

1. Bericht der Geschäftsstelle.
2. Kostenbericht.
3. Zeitungswesen.
4. Wahl der neuen Geschäftsstelle.
5. Anträge der Vereine und Bundesmitglieder.

Zu zahlreicher Beteiligung lädt ein.

Deutsch-schweizer. Freidenkerbund.
Der Vorstand.

Anträge.

Sektion Zürich

zuhanden des Delegiertentages (17. April 1910)

1. Die Geschäftsstelle wird beauftragt, an einer im Herbst stattfindenden Delegiertenversammlung Bericht und Antrag zu stellen, ob an das 14. tägige Erscheinen des „Freidenker“ ab 1. Januar 1910 geschritten werden könne.
2. Streichung des § 2 unseres Bundesstatuts. Ferner wird die Delegiertenversammlung erachtet, die grundsätzliche Stellung des Freidenkerbundes zur Politik zu erörtern.

Im Auftrage der Versammlung vom 15. März 1910
der Sektion Zürich:

Bonnet.

Monistenkreis Genf.

Jedes Vorstandsmitglied der Vereine, die dem Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund angegliedert sind, muß sich ehrenwörtlich verpflichten, sich jeder aktiven Beteiligung an feierlichen Zeremonien, insbesondere auch bei der Erziehung der Kinder, zu enthalten.

Geschäftsstelle.

Die Mitgliederzahl der Geschäftsstelle ist von drei auf fünf zu erhöhen.

Zum Delegiertentag.

Zum vierten Male seit dem Bestehen unseres Bundes versammeln sich die Delegierten der verschiedenen Bundesvereine, um über die einzuschlagenden Wege und Ziele unserer Bewegung aufs neue zu beraten.

Wichtige Fragen sind es, die diesmal der Erlebigung harren.

Es gilt, neue Grundlagen zu schaffen für unsere Organisation. Neue Richtlinien sollen gegeben werden für die weitere Entwicklung und Ausbau unserer Bewegung.

Zwei Jahre besteht unser Bund, eine ganz kurze Spanne Zeit nur, und dennoch, wieviel ist in dieser kurzen Zeit geleistet worden, hauptsächlich in agitatorischer

Beziehung. Bereits in allen Städten der deutschen Schweiz haben sich Vereine gebildet, die die Anhänger des freien Gedankens um sich scharten, um so vereint den Vordringen der schwarz-roten Gesellschaft für Geistesleistung und Geistesverblödung Halt zu gebieten. Die freidenkerische Bewegung ist Freund und Feind bekannt geworden. Nicht bloß in den Städten haben wir Anhänger gewonnen, auch auf dem Lande, in den jüngsten Gemeinden der Schweiz haben wir Fuß gefaßt. Gerade das ist das Bezeichnende, daß stetsfort neue Anhänger unserer Ideen sich uns anschließen aus Gegenden, wo die Macht des Klerikalismus noch ungebrochen regiert, wo jede freie Meinungsäußerung als ein todeswürdiges Verbrechen angesehen wird, und wo man einen Andersdenkenden am liebsten dem Feuerstelle überantworten möchte. Es ist dies ein Beweis, daß der freie Gedanke marschiert trotz aller angewandten Verbummungsmittel. Das Bangmachen vor der Hölle und die Glückseligkeitserheiterungen im Himmel verlieren ihre Wirkung. Langsam weicht die Nacht aus den Tälern. Die Menschen fangen an zu denken.

In diesem Bestreben wollen wir sie unterstützen. Ihnen den Kampf mit sich selbst und mit den angeborenen und eingepflanzten Anschauungen zu erleichtern und sie zu freiem, wahren Menschen zu führen, das sei das Ziel unserer Bewegung.

In diesem Sinne möge auch der Delegiertentag wirken. Mit diesem Ziel vor Augen sollen die verschiedenen Fragen erörtert werden, die den Delegierten vorgelegt werden.

Einer der wichtigsten Punkte unserer Bundesversammlung ist die Beratung über unsere Zeitung.

Sie ist es, die unsere Gedanken vermittelt, die unsere Ideen hinaustragen soll unter das Volk. Sie ist der Lebensnerv unserer Institution. Und gerade darum ist sie auch am meisten der Kritik unterworfen. Sie ist das Schmerzenkind des Bundes. Dem Einen ist sie zu wenig wissenschaftlich, dem Andern zu viel. Der Gedanke möchte durch sie seine Kenntnisse erweitern, der Mann aus dem Volke sähe es gerne, wenn so recht auf die Pfaffen losgehen würde.

Hier kann und soll hauptsächlich unser hohes Ziel als Richtlinie gelten.

Nicht mit kleinlichen Schimpfereien über unsere Gegner und Breitschlägen von persönlichen Fehlern sollen wir kämpfen. Die häßlichen, gemeinen Kampfmethoden gegen Andersdenkende, wie sie im allgemeinen im Gebrauch sind, sollen bei uns verschwinden.

Unser Kampf soll von einer höheren stützlichen und ethischen Grundlage aus geführt werden. Gerade so wie unsere Bewegung aus dem Bestreben entsteht, das höchste Ideal der Menschen, die kulturelle Verbollkommenung derselben zu erkämpfen, so soll auch unser Organ nur von diesem Gesichtspunkte aus geleitet werden. Wissenschaftlicher Ernst und stützlicher Anstand sollen auch hier die Devise sein.

Auch ein anderer Punkt beunruhigt in letzter Zeit die Geister sehr, und harrt der Lösung durch die Bundesversammlung. Es ist dies die Frage der politischen Neutralität.

Durch den Beschluß des Bernervereins ist diese Frage erstmals geworden.

Wie stellen wir uns zur sozialdemokratischen Partei? Sind wir denn wirklich eine sozialdemokratische Organisation?

Diese Fragen werden jetzt überall aufgeworfen und verlangen eine Lösung. Auch hierüber soll der Delegiertentag entscheiden.

Unser Bund soll nun bald den Kinderschuh entwachsen sein.

Wir müssen daran gehen, unsere Bewegung auch nach innen weiter auszubauen und zu vertiefen. Trachten wir darauf, daß die Arbeit, die in den vergangenen zwei Jahren in Agitation geleistet worden ist, jetzt für die geistige Vertiefung unserer Mitglieder aufgewendet wird. Schaffen wir immer neue, höhere stützliche und geistige Grundlagen für unsere Anhänger, dann kann sie nicht mehr als zwecklos gescholten werden, sondern jeder freidenkende Mensch wird sich uns anschließen und mit uns kämpfen für unser gemeinsames Ideal, für die geistige und stützliche Verbollkommenung des ganzen Menschengeschlechtes.

S. R.

Neue Ziele.

Der Worte sind genug gewechselt.
Läßt mich nun endlich Taten schen.

Wenn ein schweres Unheil über ein Land hingefahren, Krankheit und Dürre ein Volk heimgesucht, dann befimmt es sich wohl auf sich selbst, und die Frage wird laut: „Wo hin treiben wir, und wo liegen unsere Ziele?“ Die innere Einkehr macht still, und im Stillen reisen die wahren Entschlüsse. Seine Jugendzeit mit Hitze und Schamauswerfen ist jedem Werden zu gönnen; kommt aber der Tag des ernsten Sinnens, des klaren starken Wollens nicht, so mag am besten der Blitz dazwischen fahren und das greifhaft nörgelnde, bessende und geifernde Zeug zerschmettern!

Doch man viel Lärm macht, wenn großes Redebüffnis da ist und nur wenige, die hören wollen, das ist zu begreifen. Nun aber ist's an der Zeit, hinauszusehen ins Weite und zu fragen: „Wohin fahren wir? Welches Land soll unser verheiltes sein, und wie wollen wir's erreichen?“

So möchte ich, e in e hoffentlich unter Vie len von „Neuen Zielen“ reben, die ich des Kampfes, der Arbeit für wert halte. Andere mögen anderes betonen. Eins aber sollte allen klar sein: die Natur notwendig ist i c i n i e r t neue Ziele.

Eintreten wollen wir für „Freies Denken“. Zweimächtige Begriffe liegen in diesen Worten, und groß muß das Wollen und das Wüthen sein, soll uns der Vorwurf der Überhebung erstaunlich bleiben dürfen.

Alles große Wirken unter uns Menschen ist im letzten Grunde ein Bilden und Erziehen. Die freidenkerische Bewegung ist eine erzieherische Bewegung: dies dürfte nicht der schlechteste Wahlspruch sein, den wir erkären können. Und das Ziel dieser Erziehung? „Men schliche!“ nach dem Worte: Nichts Menschliches soll mir fremd sein! W steht denn geschrieben, daß unsere Bewegung mit dem Geschrei nach Trennung von Kirche und Staat hertrödeln soll? Wer verlangt, daß wir zu jeder Mahlzeit drei Pfaffen aufstellen? Welcher Papst könnte uns zwingen, von der alleinstigmachenden Energie, vor dem göttlichen Aether, vor dem geschwängerten Urgrubhauer, dessen Sein oder Nichtsein uns doch recht schneiden kann, auf den Knien zu rutschen?

Licht über's Land, das ist, was wir gewollt!“ Das ist aber doch keine große Tat, mit vollen Lungen nach einem qualmenden Dölläppchen putzen und an seiner Stelle höchstens einen stinkenden, rüssenden Dienstboten zu entzünden. Läßt uns nicht sein wie die Kinder und Narren, die gröhrend dem neuesten bunten Lappen nachlaufen, weil er mit viel Lärm vor ihnen hergetragen wird, und die nicht sehen, wie viel Schönes, Herrliches in all dem glüht, was sie schimpfend beiseite werfen.

Mit offenen klaren Augen in die Welt sehen lernen wollen wir, durch keine Brillen gehindert. Durch Kirchenfenster bringt das Licht gedämpft, aber auch das beste Mikroskop nimmt dem Sonnengold von seiner Kraft.

Läßt uns nicht einseitig sein! Sind wir denn Begeisterter und Naturheilkundler jenes Schläges, die vor lauter weiser Sorge für Ihren Kadaver gar nicht zum Genuss ihrer Gesundheit kommen?

Es ist ja ein häßlicher Gedanke, daß wir möglicherweise von einem über und über behaarten Wesen abstammen, das mit ungefugten Klämmen und grausig diclem Schädel in vorwürfsläufigen Urnäpfeln herum radaute; aber gerade begeistern kann ich mich — und ich glaube noch viele — für den trummbreinigen Großvater nicht. Sein Evangelium zu verkünden würde ich mir mindestens keinen Wunderprediger auch nur eine Stunde weiter kommen lassen. Auch ist das Vieh ja schon lange tot und — „Läßt die Toten ihre Toten begraben!“ Wie aber leben! Wir müssen aus der kurzen Zeitspanne, da wir über diesen merkwürdigen Erdbeben hinwanderen, für unsere Seelen herauszulaufen suchen mit dästendem Munde, sobald wir nur vermögen; denn wir sind Dürstende! Wen aber nicht düstert, wenn er „Raus!“ brüllen und Fensterscheiben einschmeißen kann, der gehört nicht zu unserer Bewegung, so wie ich sie verkehre.

Wir wollen arbeiten und uns bereichern an den Reichstümern, die all die Geistesgroßen seit Jahrtausenden für uns gesammelt. „Das eigentliche Studium des Menschen ist der Mensch“, und ich verstehe unter dem Menschen nicht

nac die Slogen, die einstimmig und ausgeweitet, sondern vor allem jenes merkwürdige „Etwas“, jenes Unfaßbare, für das man in alten Zeiten den Namen „Seele“ geprägt hat und für das auch wir noch kein besseres Wort gefunden haben.

Für Freiheit und Denken läßt uns eintreten, das heißt, läßt uns Ehrfurcht haben vor jeder Meinung, wie sie auch sei, Ehrfurcht vor jedem Menschenwesen, wenn es nur wahrhaft ringt und sucht, nicht wie ein Lausbub über alles schnödet und schimpft, was es noch gar nicht recht angesehen, weil man ihm in der Jugend vielleicht einmal den Alterswertesten verhauen hat. Läßt uns kämpfen gegen jeden, jeden äußersten Zwang, der irgend einen Denken, welcher Art es auch sei, unterdrückt, in der freien Neuerung hemmen will! Ohne Zelotismus und pharisaischen Eifer läßt uns an alles herantreten, was uns Geschichte und Leben bieten, immer nur besorgt, nach Möglichkeit Leid und Dunkelheit zu lichten und selbst nicht weh zu tun, jeder in seiner Art, jeder an seinem Ort.

Aufzubauen wollen wir, nicht zerstören. Sind unsere Tempel besser als die alten, so werden sie sich von selbst füllen. Ist es denn nicht toll, dies Gebetser von allen Seiten? Da meldet man mit Stolz, ein katholischer Geistlicher hätte das getan, wobei vielleicht irgend ein großer Antiklerikal er gerade nicht erwünscht worden ist. Läßt uns an das Gute glauben im Menschen, und wir werden mehr des Guten, Lichten finden, als wir noch vermuten. Wer verbissene Herzen ist, taugt nicht zum Weltbegüter, und über ist mit Goethe, der am Tige das Schöne sieht als der moralische Freigießt Edermann, der das Raubtier tadtet.

Läßt uns zusammenarbeiten! Jeder suche beizutragen, suche beizutragen von dem Schönen, was er gefunden, zeige, worin ihm das Glück liegt und was sein Welen bereichert hat. Aber auch die Klage dessen möchten wir vernehmen, der im Dunkeln tappt und sagt: „Ich finde kein Licht!“ Lieber die Klage der inneren Not als das Aufblählen der satten Selbstverständlichkeit und Sicherheit, das sich so gerne breit macht.

In unserem Blatt sehe ich das Wichtigste der ganzen Bewegung. Das gedruckte Wort ist die mächtigste Waffe jeder modernen Bewegung. In ihm sollen alle Stimmen vernommen werden, die nicht tölpelhaft rülpstend irgend eine Verbissenheit in die Welt hinausbrüchen oder mit zynischer Gifigkeit Schönes zerstören, auszuschlagen, trivial in den Staub ziehen wollen. Möchte von unserem Blatte aus Lehre, Unterhaltung und ich wage sogar zu sagen Erbauung in weite Kreise hinausgetragen werden. Wenn wir vorsichtig jedes Scheinwissen, jeden ästhetischen Drech und jede unwahre Phrasendrecherei und Poetasterei von ihm fernhalten, wird es sich Freunde werben und an seinem Teil beitragen zum Höchsten, was die Menschheit bis jetzt geschaffen, zum Gedanken einer wahren Toleranz und Humanität.

A. Attenhofer.

Zur freidenkerischen Pädagogik.

(Ausführungen bei der Debatte nach dem Vortrag in Arbon, am 13. Februar 1910.)

Vielsch wird behauptet, daß, wenn auch der Rationalismus an und für sich richtig sei, die Pädagogik keinen Gebrauch davon machen könne und dürfe, mit anderen Worten, daß dem Kinde die Religion erhalten bleiben müsse.

Zwei Gründe werden dafür angeführt. Erstens sei die Existenz eines allmächtigen — und vor allen Dingen allwissenden höchsten Wesens die notwendige Sanktion bei jeder Erziehung. Zweitens könne nur sie auf zahlreiche „unbeantwortbare“ Fragen der Kinder Antwort geben.

Sehen wir diese beiden Gründe etwas näher an.

Die Gottheit als unsichtbare Gouvernante zu verwinden, ist jedenfalls ein ungemein bequemes Erziehungsmit- tel; wenn man die Wohnung verläßt, überläßt man ihr das Brot und die Rute. — Als metaphysischer Käminfeger, Knecht Ruprecht oder Bauwau wacht das höchste Wesen darüber, daß die Schulaufgaben gemacht werden, man keine Lepel von der Spinde nähst oder gar mit Bündelzähnen spielt. „Wenn du Brot aus der Lade nimmst, wird der liebe Gott dich strafen!“ „Wenn du den Strumpf brav fertig stichst, machst du deinem lieben Schutzengel Freude“ usw.

Unreinheit.

Es war in der Mittagsstunde. Kein Weichsel bewegte die Oberfläche des Fjords, der in der Sonne leuchtete.

Der Sand am Saum des Strandes war so heiß, daß man ihn nicht anrührte konnte, und darin lag gärenden Tropf. Nicht am Hange stand ein einziger verkrüppelter Busch, der neigte sich staubig und welf; es war gewiß keine Spur von Saft mehr in seinem Zweigen. Auf all das braunte die Sonne hernieder. In drückender Schwüle lag die Landschaft — —

Da tauchten ein paar Kinder oben auf dem Uferhange auf, und sie kletterten, eins nach dem andern, den Steig zum Strand hinab.

Es waren die elfjährige Niels, seine zwei Jahre ältere Schwester und die beiden Mädchen aus der Hauptstadt, die bei den Eltern der Kinder zu Besuch waren. Das eine war dreizehn, das andere zwölf Jahre alt.

Als sie alle wohlbehalten unten angelangt waren, standen sie ein Weichsel da und sahen einander an. Die starke Wärme hatte sie schlaff und verdriestlich gemacht und sie gähnten laut, immer wieder.

Niels war der erste, der das Schweigen brach.

„Ich will hier nicht stehen mit einer so fauertöpfischen Miene“, sagte er entschlossen. Und er ging hin und ließ sich unter dem Strauheu nieder.

Die anderen sahen langsam nach. Und so sahen sie ein Weichsel. Dann verlor Niels die Geduld.

Über einmal läßt das Kind doch einen Apfel — und die Mutter merkt das nicht, und der liebe Gott strafft das Kind nicht; eins, zwei, drei Tage wartet es auf das Verhängnis — „Gottes Kühlen mählen langsam“, das hat es ja gelernt — aber am vierten Tag vermutet es, daß man ihm nur hat bange machen wollen; noch ein paar Früchte verschwinden aus der Speisefamme und — das Kind hat sein Zutrauen in die Eltern verloren. Mögen die es jetzt vor Magenbeschwerden warnen. „Wer einmal läßt, dem glaubt man nicht.“ ist gründlich gelehrt worden. Und Kinder haben oft eine unerbittliche Logik.

Daß überhaupt auf eine Ungehoben und Strafe aufgebaut „Moral“ im Grunde genommen unfristlich ist, jede uneigennützige Handlung direkt verhindert, dies weiter auszuführen ist hier nicht der Platz.

Auch die zweite Intervention des Gottesbegriffs in die Erziehung ist eine Folge der Bequemlichkeit — und der Gitelheit der Erzieher. Sie erspart das Nachdenken und das Eingeständnis einer Unwissenheit. „Warum schneit es im Winter?“ Es ist viel einfacher zu sagen: „Der liebe Gott hat es so eingerichtet“ als anzuführen, daß Wettertroppen bei einer gewissen Temperatur sich in Schne verwandeln und — wenn das Kind weiter fragt — daß die Kälte von der Entfernung der Erde von der Sonne bedingt wird.

„Aber oft kann das Kind die Erklärung nicht verstehen“ wird man darauf einwenden. Dann gebe man ihm überhaupt keine. Es ist besser keine, als falsche Begriffe zu haben. Nur so vermeidet man es, daß, wie heute so oft, fast alles Lernen, vom Kindergarten bis zum Doktorat, hauptsächlich „Umlernen“ ist.

„Das weiß ich nicht“ ist auch eine Erklärung, besonders wenn man das Kind an die Vorstellung gewöhnt hat, nicht alle Erwachsenen wissen alles. So wie man zum Doktor geht, wenn man krank ist, weil der eben besser wie der Vater die Krankheit kennt, so weiß der Vater auch anderes nicht. Wenn das Kind aber fleißig lernt, so würde es vieles erfahren können was die Eltern nicht wissen. Auch das Studium der Philosophie fängt mit dem Alphabet an.“ sagt ein altes Sprichwort.

Lebriegen ist es wünschenswert, dem heranwachsenden Kinde möglichst bald — d. h. sobald es dies verstehen kann — mitzuteilen, daß es Dinge weiß, welche die Menschen überhaupt nicht wissen, ja, vielleicht nicht wissen werden, und es bei dieser Gelegenheit mit den einfachsten Gesetzen der Logik vertraut zu machen. Wer den Satz vom Widerspruch in früher Jugend einmal begriffen hat, der ist später weder für den „allgütigen“ Schöpfer dieser Geschlechter aller möglichen Welten, noch für das historische Christentum zu bekommen. Eine „anti-religiöse“ Erziehung ist gar nicht mehr nötig. Die Dokumente der Religionen sprechen dann genügend für — oder viel mehr gegen sich.

Das wissen die Geistlichen aller Religionen; und darum sind sie für die Beibehaltung des Religionsunterrichts im Kindes- und Jugendalter. Da ist die kritische Fähigkeit noch wenig entwickelt. Da wird an Bileans Geflein mit demselben Vertrauen geslaubt wie an die Speisung der 5000 oder an die Auferstehung Christi. — Und diese ersten Eindrücke haften furchtbar tief. Durch reifes Urteil für lange aus dem Bewußtsein verdrängt, kommen sie oft wieder im Alter zum Vorschein. Gewöhnt man ein Kind an den Gedanken des Wunders, an das dem Naturgesetz nicht unterworfenen Geschehen — und das tun alle Religionen — so wird sich in seinem Gehirn fast notwendigerweise eine Verwerfungsfähigkeit bilden, in welcher später Übergläuben und Fanatismus in den absonderlichsten Formen kristallisieren.

Das Kind muß von der Religion ferngehalten, nötigerweise befreit werden. Vom intellektuellen Standpunkt wiekt sie leicht schädlich, vom moralischen ist sie mindestens überflüssig, denn was die in der Religion enthaltenen ethischen Vorschriften betrifft, so können diese tiefer und besser mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens als auf eine überflüssige Sanktion gelernt werden.

Otto Karmin.

Frauenemanzipation und Menschheitsentwicklung.

Es gibt kein Gebiet, auf dem mehr Illusion geschriftenwürde und keinen schlechten Witzbold, der nicht schon hier sein bisschen Hirn verschwendet hätte. Würdiger Ernst in der

Behandlung und gediegene Sachkenntnis sind besonders bei männlichen Autoren so selten, daß man sie fast als Ausnahme bezeichnen muß. Ebenso sachlich als weitblickend hat Edward Carpenter in einer Essay über die Freiheit des Weibes, die nicht immer, aber sehr oft vorhanden eigentümliche Stellung eines großen Teils der kämpfenden Frauen zum Geschlechtsleben behandelt. Carpenter ist nicht Sozialdemokrat und manchmal bürgerlich befangen, aber seine Ansichten in dieser Frage zeugen von einem ungewöhnlich tiefen Verständnis der Veranlagung des um seine Emanzipation kämpfenden Weibes überhaupt. So antwortete er auf die bekannten Vorwürfe, von manneln mütterlichen Zustand — man denkt nur an Louise Michel und viele ähnliche Frauentypen — daß es sei scheine, als ob ein neues Geschlecht von Frauen im Entstehen sein könnte, — gleich den femininen Neuten der kleinen und Bienen das Geschlecht, das überhaupt nicht zum Kinder gebären berufen ist, sondern mit einem ganz außerordentlich vervollkommenen Instinkt zur sozialen Arbeit ausgestattet und für die Erhaltung jenes Gemeindelebens, das sich vorbereitet, vielleicht unentbehrlich sein wird. Ebenfalls zeigt sich deutlich, daß die meisten jener kämpfenden Frauen und Mädchen von einer glühenden sozialen Begeisterung erfüllt sind; und wenn sie sich auch persönlich in mancher Hinsicht von dem Durchschnitt ihres Geschlechts unterscheiden sollten, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß ihre Bestrebungen zu einer ungeheuren Verbesserung und Hebung der Lage ihrer gewöhnlichen und indolenteren Schwestern führen. Und wenn es sich herausstellen sollte, daß ein gewisser Bruchteil des weiblichen Geschlechts sich aus dem einen oder anderen Grunde nicht dem Werke der Mütterlichkeit ergeben sollte, so wie dennnoch der Einfluß dieser Klasse sehr viel dazu beitragen, daß für die andern das Bewußtsein ihrer Mütterlichkeit ein weit höheres und würdevolleres wird.

Unsere Bewegung.

Genf. Die bereits in der vorigen Nummer dieses Blattes erwähnte Spaltung des hiesigen Monistentreises ergab dermaßen unihaltbare Zustände, daß die infolge eines Referendums durch die Majorität bestimmte praktisch-soziale Gruppe die Führung und Reorganisation des Vereins übernahm, der ins Handelsregister eingetragen und dadurch legalisiert wurde. Der aus dieser Gruppe innerlich erklärte und geträumt hervorgegangene Verein wählte sein Komitee für 1910 wie folgt: H. Scheffler, Vorständender; Drs. C. Kochler, Schriftführer; R. Richter, Kassier; W. Böttcher, Bibliothekar; Ch. Fischer, stellvertretender Vorständender.

Nach Genf verzehrende oder vorübergehend hier anwesende Gesinnungsfreunde werden freundlich zu unserer Versammlungen an jedem Freitag abend (von 9 Uhr ab) in der Brauerei de Neuchâtel, Place des 22 Cantons (nahe beim Bahnhof Cornavin) eingeladen.

Freidenkerverein Bern. Unser Mitglied Herr Adolf Zory in Moskau, bittet uns um Veröffentlichung der nachstehenden Erklärung:

„Bergangene Woche, von einer Geschäftstour aus dem Auslande zurückgekehrt, las ich zu meinem Bedauern in Nr. 2 des „Freidenker“, daß der Freidenkerverein Bern der Arbeiterunion Bern, einer, wie ich vermute, sozialdemokratischen Vereinigung, beigetreten ist, weil die Mehrzahl der Mitglieder unseres Vereins bereits Sozialdemokraten seien und weil die freiwilligen intellektuellen Schichten der bernischen Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber meistens konsequent ablehnend verhalten haben.“

Ich kann natürlich die Lage von hier aus nicht genau beurteilen, sage mir jedoch, daß, wenn unser Verein unter der dortigen intelligenten Bevölkerung nur wenige Aden besitzt, nicht die Einwohner Berns allein daran schluß sein können, sondern daß etwas in unserem Verein wünschlich sein muß. An der Bewegung liegt es jedenfalls nicht.

Mit dem Beitritt unseres Vereins zur Sozialdemokratie bin ich nicht einverstanden, denn derselbe hat einzig und allein ethische Zwecke zu verfolgen und keine politischen. Ob ich unter solchen Umständen noch länger Mitglied des Freidenkervereins Bern bleiben werde, kann ich heute noch nicht bestimmen. Ich werde zusehen, welche Wege der Verein einschlägen wird und danach meine Entscheidung treffen. — Unser Vereinsmitglieder sollten beherzigen, daß nicht die Anzahl der Genossen eines altruistischen

nicht. Er war gerade kein Liebhaber des nassen Elements, und jetzt drohte er sogar mit Fortgehen. Er ließ sich aber bestimmen und sogar zur Überwachung der Kleider überreden, da die Mädchen ihm verprahen, zu Hause „Räuber“ mit ihm zu spielen.

Die Kleider wurden zu einem Bündel zusammengelegt, und Niels setzte sich darauf. Dann folgten seine Augen den Mädeln, die — nachdem sie die Sandfläche passiert hatten — in drolligen Sprüngen über den Tisch hinwegzutun begannen. Alle drei hatten nämlich Angst davor, hineinzutreten.

Als sie die Füße ins Wasser stießen, ließen sie ein leises Kreischen hören; dann drehten sie sich um und wünschten zu Niels hinüber, der zur Antwort mit dem Kopfe nickte — wiederum unter seiner Würde.

Nun ließen sie Hand in Hand hinaus, bis ihnen das Wasser bis an die Mitte der Schenkel reichte; dann hörte Niels sie zähmen; und er sah, wie die drei nahten Leiber im Wasser verschwanden.

Jetzt tauchten die Köpfe auf, und er hörte Brusten und Lachen; jetzt erhob sich eine aus dem Wasser herbor und ließ weiter hinein, und die anderen verfolgten sie. Schaum spritzte auf.

Niels sah da und sah ihnen nach. Er wünschte nun einen wenigen, mit dabei zu sein.

Sieh da, wie sie liegen! Besonders die beiden Stadtmädchen. Niels konnte nicht umhin, sie ein klein wenig zu bewundern.